

„Sie wollen Mensch unter Menschen sein.“

Das Ruhrgebiet und die italienische Arbeitsmigration

Von den 571.900 Italienern, die 1994 in Deutschland lebten, waren 144.327 in Nordrhein-Westfalen ansässig. Davor lag nach absoluten Zahlen nur Baden-Württemberg; auf NRW folgten mit erheblichem Abstand Bayern und Hessen. Prozentual wiesen Baden-Württemberg (1,72 Prozent), das Saarland (1,67 Prozent) und Hessen (1,23 Prozent) die höchsten Anteile italienischer Staatsbürger an der Gesamtbevölkerung auf. In NRW betrug diese Quote 0,81, im bundesdeutschen Durchschnitt 0,7 Prozent.¹ Im Ruhrgebiet selbst bilden die Italiener eine recht kleine Gruppe. Ende Juni 1992 arbeiteten von den 37.377 sozialversicherungspflichtig beschäftigten Italienern in Nordrhein-Westfalen ganze 7.347 (19,7 Prozent) im Revier. Dagegen belief sich der Anteil des Reviers an den sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländern in diesem Bundesland auf 25 Prozent, bei den Türken sogar auf über 32 Prozent.²

Für die geringe Zahl der Italiener im Ruhrgebiet sind mehrere Gründe verantwortlich. Wichtig ist zunächst, dass Nordrhein-Westfalen eine größere Entfernung zu Italien aufweist als etwa Baden-Württemberg, von dem sich die italienischen Arbeitsmigranten besonders angezogen fühlten.³ Speziell für das Revier kam hinzu, dass die italienische Regierung infolge eines Grubenunglücks im belgischen Marcinelle, bei dem auch Italiener ums Leben kamen, die gerade erst begonnene Vermittlung von Bergarbeitern im Herbst 1956 einfror. Die ersten 71 italienischen Bergleute, die nach Marcinelle eine Arbeitserlaubnis für die Bundesrepublik erhielten, wurden erst wieder im Juli 1957 auf Zechen in Gelsenkirchen und Homburg eingestellt.⁴

Wenige Monate später setzte die Bergbaukrise ein. Das machte die ohnehin wenig geliebte Arbeit unter Tage für die italienischen Arbeitsmigranten noch unattraktiver. Außerdem wurden, wie etwa Antonio Cucè, der italienische Sozialarbeiter der Essener Caritas, im Januar

- 1 Sonja Haug, *Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland*, Opladen 2000, S. 180–182 und 299; für die frühere Regionalverteilung der italienischen Beschäftigten auf die bundesdeutschen Landesarbeitsamtsbezirke siehe Bundesanstalt für Arbeit (BfA), *Ausländische Arbeitnehmer. Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung – Erfahrungsbericht 1970*, Nürnberg 1971, S. 12.
- 2 Dietrich Thränhardt, *Die eingewanderten „Ausländer“ im Ruhrgebiet*, in: Jan-Pieter Barbian/Ludger Heid (Hg.), *Die Entdeckung des Ruhrgebiets. Das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen 1946–1996*, Essen 1997, S. 379–397, S. 382.
- 3 *Ausländische Arbeitnehmer. Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung – Erfahrungsbericht 1972/73*, Nürnberg 1974, S. 17–22.
- 4 Botschaft der BRD in Rom an das Auswärtige Amt (AA), 16.11.1956, Botschaft der BRD, 4.3.1957, Ambasciata d'Italia, Verbalnote, 30.6.1957. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA) 961.

1959 festhielt, infolge der Krise zahlreiche Italiener entlassen.⁵ So stieg die Zahl der Italiener im deutschen Steinkohlenbergbau zwar von 2.840 im Jahre 1957 auf 3.944 1960; zehn Jahre später waren es aber nur noch 958, 1980 834 und 1990 ganze 477. Der Anteil der Italiener an den ausländischen Beschäftigten sank in dieser Branche zwischen 1960 und 1990 von 33,1 auf 2,2 Prozent, der Anteil an der – ihrerseits rapide zurückgehenden – Gesamtbelegschaft schrumpfte im gleichen Zeitraum von 0,9 auf 0,45 Prozent.⁶ Insofern ist der geringe italienische Bevölkerungsanteil im Ruhrgebiet nicht zuletzt auf die Koinzidenz der strukturellen Krise des Bergbaus mit der Hauptphase der italienischen Migration zurückzuführen.

Das Italienerbild in den 1950er Jahren

Zum Zeitpunkt des deutsch-italienischen Anwerbevertrages im Jahre 1955 war die Niederlage des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg noch sehr präsent. In den frühen italienischen Arbeitsmigranten machte man in diesem Kontext oft jene „Verräter“ aus, denen man diese Niederlage mit zu verdanken habe. Die Klischees von der angeblichen Faulheit und einem ungezügelten Temperament der Italiener kamen hinzu. Noch 1966 schilderte der Sozialbetreuer Giovanni Russo die soziale Akzeptanz der Italiener im Ruhrgebiet in düsteren Farben: „Sie suchen Kontakt, sie halten Ausschau, sie wollen Mensch unter Menschen sein. (...) Es scheitert an der Wohnungsfrage, niemand will Italiener aufnehmen (...) Jeder glaubt an Mafia und Stilet.“⁷

Ähnliche Stereotype lassen sich zumindest zur Mitte der 1950er Jahre auch bei den Unternehmensleitungen des Ruhrbergbaus nachweisen. Sie waren damals in der Zwickmühle, einerseits dringend neue Bergleute anwerben zu wollen, andererseits aber gegen italienische Arbeitskräfte stark eingenommen zu sein. Letzteres begründete man mit Befürchtungen über Diebstahl und potentiell negativen Auswirkungen auf die deutschen Belegschaften; außerdem bezeichnete man die Süditaliener als wenig leistungsfähig.⁸ Insgesamt hatte das für die Anwerbepolitik aber wenig Bedeutung. Obwohl von Unternehmer- und Gewerkschaftsseite zunächst kategorisch abgelehnt, wurden Italiener im Ruhrbergbau bald problemlos eingestellt.⁹

5 Tätigkeitsbericht Januar 1959, Antonio Cucè (Essen). Archiv des Deutschen Caritas-Verbandes (DCV), Freiburg (Caritas), 380. 211.059. Fasz. 01.

6 Der Kohlenbergbau in der Energiewirtschaft der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1994, Essen/Köln 1995, S. 40; eigene Berechnungen.

7 Ruhrnachrichten, 18.5.1966.

8 Unternehmensverband Ruhrbergbau Essen, 9.8.1956. PA 957; Referat 505 des AA, 13.9.1955. PA 685; Kurzbericht Bundesarbeitsministerium (BMA), 1.7.1956. BAK, B 149/6.231.

9 Beispiele: Concordia AG, Oberhausen, 11.2.1956; Deutsche Botschaft in Rom, 26.4.1956; Unternehmensverband Ruhrbergbau, 30.6.1956. BAK, B 149/6231; Bundesministerium für Wirtschaft (BMW), 14.5.1956; BMA, 23.8.1956. PA 957; BMW, 15.12.1956. PA 961.

Anwerbung für den Ruhrbergbau

Manche Bergwerksgesellschaft, die ihre Skepsis gegen „die Italiener“ anfangs nicht hatte verhehlen wollen, trug zudem durch Integrationsmaßnahmen, die auf traditionelle Instrumente der bergbaulichen Sozialpolitik zurückgriffen, zur Inklusion der Arbeitsmigranten bei. Die Vorstellungen, die dem zugrunde lagen, kamen besonders plastisch in einem Vorhaben zum Ausdruck, das die Zeche Walsum 1957 plante. „Italienisches Dorf am Niederrhein“ oder „Italienische ‚Kolonie‘ am Niederrhein“ lauteten die Schlagzeilen, mit denen die Presse die Walsumer Überlegungen begleitete.¹⁰ Wenn bisher die Enttäuschung über die Italiener im Bergbau überwogen habe, liege – so die Argumentation der Walsumer Bergwerksgesellschaft – die Schuld auf deutscher Seite. Man habe bisher den Fehler gemacht, Italiener nur als Arbeitskräfte zu importieren, sie müssten jedoch auch heimisch werden können. Nördlich von Walsum werde am Rhein für sie eine Siedlung entstehen, „die ein rein italienisches Dorf einschließt“. Denn nur „wenn sich die Fremdarbeiter auf die Dauer nicht mehr bei uns als solche fühlen und sich wirklich hier bodenständig machen, ist dem deutschen Bergbau merklich geholfen“.¹¹

In paternalistischen Vorstellungen verhaftet, hoffte die Leitung der Zeche darüber hinaus, mit der Betreuung der Italiener durch die Caritas die Gewerkschaft nachhaltig zu schwächen.¹² Die Direktion der Schachtanlage versprach sich von Caritas und katholischer Kirche zudem eine gesonderte Vermittlung „von arbeitswilligen Italienern“. Eine Zeitlang wurden die Italiener für die Zeche Walsum in der Tat über die *Associazione Cristiana Lavoratori Italiani* (ACLI – Katholischer Arbeiterverein Italiens) vermittelt.¹³

Faktisch stellte die Zeche Walsum ihre Pläne zum Bau eines „Italienerdorfes“ noch 1957 ein. Man dachte fortan an eine „langsame Assimilierung der italienischen Arbeiter“.¹⁴ Die etwa hundert italienischen Bergleute, die im Sommer jenes Jahres auf dieser Schachtanlage arbeiteten, wohnten in einem Ledigenheim. Die Caritas konnte jedoch auf Kosten des Werkes eine Fürsorgerin und eine Dolmetscherin einstellen.¹⁵

Integration und Disziplinierung

Die Pläne der Zeche Walsum zur Ansiedlung von Italienern waren insofern symptomatisch für den Ruhrbergbau der 1950er Jahre, als sie dessen Schwierigkeiten reflektierten, neue Ar-

10 Frankfurter Rundschau (FR), 8.3.1957; Welt der Arbeit, 29.3.1957; Die Zeit, 4.4.1957.

11 Die Zeit, 4.4.1957; FR, 11.10.1957; FR, 8.3.1957.

12 Dr. Josef Koenen an Monsignore Carlo Bayer, 27.7.1957. Caritas, 380. 21.030. Fasz. 1.

13 Protokoll über die Besprechung am 21.8.1957, Zeche Walsum und Deutscher Caritas-Verband. Caritas, 380. 21.030. Fasz. 1; Dr. Lange, DCV, 24.8.1957. Caritas, 380. 21.030. Fasz. 2.

14 Protokoll über die Besprechung am 21.8.1957. Caritas, 380. 21.030. Fasz. 1.

15 Ebd. und BMA, 29.8.1957. BAK, B 149/6.234.

beitskräfte zu gewinnen und diese einmal angeworbenen Arbeitskräfte auf Dauer zu halten. Ausdruck dieser Bemühungen war auch der Ruf nach staatlicher Disziplinierung. So verlangte man 1957, die Aufenthaltserlaubnis der Italiener an die Einhaltung ihrer Arbeitsverträge zu koppeln. Die Bundesregierung war grundsätzlich bereit, dem zu folgen. Sie schlug allerdings auf Intervention der italienischen Botschaft vor, den Vermerk „Gültig nur für die Dauer der Beschäftigung im Bergbau“ in der Aufenthaltserlaubnis der Arbeitsmigranten abzuändern in „Nur gültig für die Dauer der Arbeiterlaubnis“, da die ursprüngliche Formulierung in Italien innenpolitische Schwierigkeiten zur Folge gehabt hatte.¹⁶

Tatsächlich war eine Koppelung der Aufenthalts- an die Arbeiterlaubnis im Bergbau schwerlich zu gewährleisten. Zwar suchte etwa die Bergbau AG Lothringen über das Bochumer Arbeits- und Ausländeramt, gegen „Vertragsbrüchige“, die auf eigene Faust eine Stelle außerhalb des Bergbaus suchten, Maßnahmen bis hin zur Ausweisung durchzusetzen.¹⁷ Das setzte jedoch voraus, dass die betroffenen Arbeiter auch gefunden wurden. Hatten sie aber den Arbeitsamtsbezirk verlassen, war das kaum mehr möglich. So hielt der italienische Caritas-Betreuer Antonio Cucè 1959 fest: „In Essen gelingt es uns manchmal, die Arbeiter zufrieden zu stellen angesichts der Großzügigkeit der Beamten. Aber in den Provinzen operieren die Beamten, leider, zuviel mit den Paragraphen. Daher sind die Arbeiter gezwungen, um nicht Tage und Wochen unnütz zu vergeuden, den Ort zu verlassen und eine neue Gegend bei besseren Verhältnissen sich zu suchen, wo die Polizei weniger streng ist.“¹⁸

Ohnehin veränderte sich die Konstellation für die italienischen Arbeitsmigranten zu Beginn der 1960er Jahre grundlegend. Laut EWG-Verordnung Nr. 15 konnten sich die Bürger eines Landes der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, wenn sie einen gültigen Personalausweis hatten, ab dem 16. August 1961 in jedem anderen Land der EWG niederlassen. Das wirkte sich schnell in den Zahlen aus, welche die Bundesanstalt für Arbeit für einreisende Italiener festhielt; man sprach von einem „Umschwungjahr“.¹⁹ So blieb den Bergbaugesellschaften letztlich nur eine integrative Sozialpolitik, wenn sie ihre italienischen Arbeiter halten wollten. Die Schlüsselrolle kam dabei dem Familiennachzug und der Versorgung mit Wohnraum zu. Die Bergbau AG Lothringen erstattete bisweilen sogar die Umzugskosten, wenn sich – so der paternalistische Duktus des Personalbüros – die Arbeiter durch „Fleiß und Zuverlässigkeit“ ausgezeichnet hatten.²⁰

16 Bundesinnenministerium (BMI), 23.7.1957; AA, 26.7.1957. BAK, B 149/6.231.

17 Beispiele im Bestand Bergbau AG Lothringen (BAGL). Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv (WWA), Dortmund, F 34/664–685.

18 Tätigkeitsbericht Januar 1959, Antonio Cucè (Essen). Caritas, 380. 211.059. Fasz. 01.

19 Unterabteilung I a BAfA, 26.5.1962. BAK, B 119/3.047.

20 BAGL, Briefe 12.2.1960, 13.9.1961 und 17.4.1961. WWA, F 34/664, F 34/671, F 34/673. Ein Beispiel für die Gewährung von Umzugskosten: BAGL, 12.5.1960, Familie T. WWA, F 34/667.

Betreuung durch Caritas und Gewerkschaften

Neben einer – nicht in allen Unternehmen nachweisbaren – betrieblichen Sozialpolitik war die Betreuungsarbeit der Caritas für die italienischen Arbeitsmigranten von großer Wichtigkeit. Sie erstreckte sich auf die Beratung in arbeitsrechtlichen Fragen, auf die Inspizierung von Unterkünften und auf die Hilfestellung beim Schriftverkehr, da viele Migranten mit den juristisch verklausulierten deutschen Arbeitsverträgen, den Lohnsteuern und sonstigen Abzügen nicht zurechtkamen.²¹ Der Caritas-Fürsorger Antonio Cucè, dessen *Zona di servizio* sich auf weite Teile des Ruhrgebiets erstreckte, hielt aber auch fest: „Täglich finden sich in meinem Büro Arbeiter, die aus Frankreich, Belgien und auch aus Italien kommen, ein, letztere mit Touristenpass, auf der Suche nach Arbeit (...) Viele dieser Arbeiter kommen ohne Geld und ausgehungert an.“²²

Außerdem beklagte die Caritas die hohe Zahl in der Bundesrepublik allein lebender italienischer Familienväter.²³ Antonio Cucè: „Durch persönliche Besuche habe ich veranlasst, dass Arbeiter ihren in Italien befindlichen Familien, die sich beim Konsulat beklagt hatten, dass sie keine Nachricht vom Mann bekamen, Geldsendungen machten.“²⁴ Man setzte sich nicht zuletzt aus Gründen der katholischen Moral sehr schnell für die Familienzusammenführung ein.²⁵

Darüber hinaus waren es Gewerkschaften und Betriebsräte, die sich um die Arbeitsmigranten kümmerten. Der DGB, der anfangs der Anwerbung italienischer Arbeiter ablehnend gegenübergestanden hatte, begann wie die Caritas bereits 1956 mit der Betreuung. Man nahm Kontakt zur katholischen Gewerkschaft CISL (*Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori*) auf und richtete beim DGB-Bundesvorstand das *Centro Assistenza ai Lavoratori Italiani* (CALI) ein, dem mit Nino Poli ein deutsch sprechender Italiener vorstand.²⁶

Mit seiner Hilfe führte die IG Bergbau in Duisburg-Hamborn und in Oberhausen 1957 erste Versammlungen mit italienischen Bergleuten durch. Später erstreckten sich solche Treffen auch auf das mittlere und östliche Ruhrgebiet sowie auf den gewerkschaftlichen Einzugsbereich der IG Bau, der IG Chemie, der IG Metall und der Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands.²⁷ Außerdem wurden den gewerkschaftlich organisierten Arbeitsmigranten

21 Bericht über die im Jahre 1956 vom DCV geleistete fürsorgerische Betreuung italienischer Saisonarbeiter, 2.1.1957. Caritas, 380.21.059. Fasz. 01. Für das Ruhrgebiet: Tätigkeitsbericht Januar 1959, Antonio Cucè. Caritas 380.211.059. Fasz. 01.

22 Tätigkeitsbericht 3.–30.11.58, Antonio Cucè. Caritas, 380. 211.059. Fasz. 01.

23 Tätigkeitsberichte des DCV für den Zentralrat, Bl. 11, 30.6.1966. Caritas, 189.059. Fasz. 3/4.

24 Tätigkeitsbericht 3.–30.11.58, Antonio Cucè. Caritas 380.211.059. Fasz. 01.

25 Tätigkeits- und Erfahrungsbericht über die Betreuung der italienischen Arbeiter im Bundesgebiet durch den DCV 1957–1958. Caritas, 189.059. Fasz. 3/4; Anfrage des Erzbistums Köln an das AA, 6.6.1962. PA 1.405; Betreuung ausländischer Arbeitnehmer, 19.9.1962. Caritas, 189.059. Fasz. 02.

26 Heinz Richter, DGB und Ausländerbeschäftigung, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, 1974, S. 35–40, S. 36.

27 Beispiele in: AsD, 5 DG AZ 236 und 238.

die vom DGB-Bundesvorstand herausgegebenen Informationsblätter für ausländische Arbeiter – „*L'eco*“ für die Italiener, „*Grito*“ für die Spanier und „*Iphone*“ für die Griechen – gestellt.²⁸ Ende 1965 waren im Ruhrgebiet dann 774 der 2.249 im Bergbau beschäftigten Italiener der Bergarbeitergewerkschaft beigetreten. Das entsprach einem Organisationsgrad von 34,3 Prozent.²⁹

Das Verhältnis zwischen der Interessenwahrung der deutschen Beschäftigten einerseits und der ausländischen Arbeiter andererseits blieb für den DGB dennoch ein erhebliches Problem. Das zeigte sich in der Wirtschaftskrise von 1966/67, als man das Referat „Ausländische Arbeitnehmer“ im DGB-Bundesvorstand auflöste und die Herausgabe von Informationsmaterial für die Arbeitsmigranten einstellte. Auf Druck insbesondere aus der IG Metall wurden diese Beschlüsse aber zurückgenommen. In den folgenden Jahren setzte sich der DGB dann konsequenter für die ausländischen Arbeiter ein.³⁰

In den 1970er Jahren konstatierte die IG Bergbau und Energie, dass der Organisationsgrad der ausländischen Arbeitnehmer im Bergbau über dem Durchschnitt der deutschen Beschäftigten liege. Als Hauptzielgruppe der Gewerkschaftsarbeit galten jene „ausländischen Mitglieder, die bereits mehrere Jahre in der Bundesrepublik lebten, die deutsche Sprache verstanden, ihre Familien hier hatten und eine längere Verweildauer, vielleicht sogar Einbürgerung erwarten ließen“. Speziell zu den Italienern und Spaniern führte man aus, sie „gelten als integriert. Sie arbeiten meistens 10 Jahre und länger im Bergbau.“³¹

Das Stereotyp des „italienischen Kommunisten“

Wenn Arbeitsmigranten aus Italien in Form von Unterschriftenlisten oder Streiks Protest demonstrierten, hing dies entweder mit unverträglichem deutschem Essen oder noch häufiger mit den Abzügen vom Bruttolohn zusammen, mit denen die italienischen Arbeiter meist nicht gerechnet hatten.³² Gleichwohl blendeten die deutschen Beteiligten diese nahe liegenden Faktoren häufig aus und machten „kommunistische Rädelsführer“ für den Protest verantwortlich. Symptomatisch war hier die Reaktion des DGB-Bundesvorstandes auf einen Streik, mit dem etwa 40 italienische Gleisarbeiter der Duisburger Firma Hagen & Co. im Juni 1956 gegen die ihres Erachtens zu hohen Lohnabzüge, gegen Arbeit bei Regenwetter

28 IGBE, Jahrbuch 1962/63, Bochum 1964, S. 55; Jahrbuch 1964/65, Bochum 1966, S. 37–39.

29 IGBE, Jahrbuch 1964/65, S. 39.

30 Geschäftsbericht des DGB 1969–1971, Düsseldorf o. J. [1972], S. 80 f.; DGB: Die deutschen Gewerkschaften und die ausländischen Arbeitnehmer. Beschlüsse. Forderungen. Stellungnahmen (1972–1986), Düsseldorf o. J.

31 IGBE, Jahrbuch 1972/73, Bochum 1974, S. 181–183; Jahrbuch 1974/75, Bochum 1976, S. 112–114.

32 Beispiele in WWA, F 34/664–685, insbesondere BAGL, Bericht über die fristlose Entlassung von elf italienischen Neubergleuten am 13. und 14.2.1961 (F 34/666); Bericht und Brief der Gutehoffnungshütte AG Sterkrade, 19.1. und 4.2.1966. BAK, B 149/22.381.

und für die Vergütung von Ausfallzeiten eintraten. Als dann ausgerechnet ein Reporter der kommunistischen „Neuen Volkszeitung“ über diesen Ausstand berichtete, sah sich der DGB zu folgender Einschätzung veranlasst: Wenn trotz „ideale(r) Betriebsverhältnisse“ „dennoch Störungen“ aufträten, so sei zu vermuten, „dass eine Querverbindung zwischen den kommunistischen Parteien in Italien und Deutschland“ bestehe. Dass die Firma Hagen & Co. dann fünf Streikende als „Rädelsführer“ entließ, stieß beim Deutschen Gewerkschaftsbund nicht auf Ablehnung.³³

Auch in den folgenden Jahren blieben starke Bedenken gegen den *Partito Comunista Italiano*. Bundesregierung und italienische Regierung reagierten zudem heftig auf die „kommunistische Infizierung“, die durch Rundfunksendungen aus dem Ostblock auf die Arbeitsmigranten ausgeübt werde. Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung kam zu dem Schluss, man müsse dem eigene Radiosendungen entgegensetzen. Sie wurden ab dem 1. Dezember 1961 täglich vom WDR in italienischer Sprache produziert und von der Mehrzahl der bundesdeutschen Rundfunkanstalten ausgestrahlt.³⁴ Die Angst vor einer kommunistischen Bedrohung konnte angesichts der Konkurrenz der politischen Systeme so durchaus positive Folgen für die westdeutsche Ausländerpolitik zeitigen.

Erinnerungen an die Zwangsarbeit

Die neuere italienische Arbeitsmigration nach Deutschland reicht in die Zeit des Kaiserreiches zurück.³⁵ Im nationalsozialistischen Deutschland waren italienische Zivilarbeiter zunächst recht privilegiert gewesen. Der als italienischer „Verrat“ empfundene Sturz Mussolinis 1943 und der Übergang Marschall Badoglio ins Lager der Alliierten führten dann allerdings dazu, dass die dann nach Deutschland verbrachten etwa 600.000 italienischen Kriegsgefangenen und die in den Status der Zwangsarbeiter überführten ungefähr 100.000 italienischen Zivilarbeiter in der Endphase der NS-Herrschaft besonders schlecht behandelt wurden.³⁶ „Böse“ Erinnerungen an Deutschland spielten deshalb keine geringe Rolle im kollektiven Gedächtnis der Italiener. So schrieb die kommunistische *L'Unita* 1960: „*Gli italiani in Germania hanno tornato nei lager*“, die Italiener in Deutschland seien in die Lager zurückgekehrt.³⁷

33 DGB, Hauptabteilung Sozialpolitik, 27.6.1956, Aktenvermerk. Betr.: Italienische Arbeiter in Deutschland; hier: italienische Gleisarbeiter bei der Firma Hagen & Co., Duisburg. AsD, 5 DG AZ 235.

34 Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (BPA), 29.6.1961; Botschaft Rom, 12.7.1961; Pressereferat des AA, 28.7.1961; Enquete des WDR, 6.9.1961; BPA, 28.11.1961. PA 960.

35 René Del Fabbro, *Transalpini. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870–1918*, Osnabrück 1996.

36 Cesare Bermani/Sergio Bologna/Brunello Mantelli, *Proletarier der „Achse“*. Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit in NS-Deutschland 1937 bis 1943, Berlin 1997.

37 Übersetzung aus *L'Unità*, 25.10.1960. PA 960.

Deutschland-kritische Artikel, die sich in weniger plakativer Form auch in der nichtkommunistischen Presse Italiens fanden, wurden in der Regel von der deutschen Botschaft in Rom an das Auswärtige Amt gesandt.³⁸ Enthielten sie konkrete Vorwürfe, ging man ihnen meist nach. 1966 gab man etwa einen Artikel des *Corriere della Sera* an die Bundesanstalt für Arbeit weiter. Dieser Artikel handelte von einem „Hungerstreik“ italienischer Arbeiter auf der Gutehoffnungshütte in Oberhausen-Sterkrade, der auf eine bessere Verpflegung zielte. Die fünf Streikführer, die man – wie gehabt – kommunistischer Umtriebe verdächtigte, waren nach Italien ausgewiesen worden. Die Bundesanstalt für Arbeit setzte sich daraufhin mit dem Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen, der Stadt Oberhausen, der Gutehoffnungshütte und dem Italienischen Konsulat in Köln in Verbindung, um die Wogen zu glätten.³⁹

Nach Abschluss des Anwerbevertrags achtete auch die eigens für solche Fragen eingerichtete Deutsch-Italienische Gemischte Kommission auf die rechtliche Absicherung und die Arbeitsbedingungen der Migranten. Eines der wichtigsten Themen, über das diese Kommission konferierte, war die Wohnsituation der Italiener. Die Unterbringung der Migranten war in der Tat oft unwürdig, auch im Ruhrgebiet. So hielt etwa der Essener Caritas-Fürsorger Antonio Cucè 1959 fest, er habe in Hagen die Firma Hans Reiss Hoch- und Tiefbau besucht, „bei der 32 Landsleute arbeiten. Die Schlafräume sind schmutzig, dunkel und überfüllt (in einem Raum waren elf Betten nebeneinander). Viele Betten waren ohne Sprungfedern, die Matratzen aus Stroh, die Wäsche nicht sauber, keine Tische und ungenügend Stühle, die Türen schließen schlecht, primitive Heizöfen werden als Kochherde benutzt.“⁴⁰ Erst 1964 traten „Richtlinien für die Unterkünfte italienischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland“ in Kraft. Dort wurden Mindeststandards festgelegt.⁴¹ Insgesamt blieben die Wohnverhältnisse der Arbeitsmigranten trotz öffentlicher Kritik aber jahrelang schlecht.

„Dolce Vita“ – Italienromantik in Ruhrgebiet

Die italienischen Arbeitsmigranten zogen in gewisser Weise Nutzen aus dem in den 1950er Jahren aufkommenden „touristischen Blick“ vieler Deutscher auf Italien. Die Hauptattribute dieser Italiensehnsucht waren Sonne und Meer, Gesang und Musik, Wein und Gastronomie, Liebe und Lebenslust, die Schönheit der Landschaft und der Reiz der alten Städte. Bisweilen kam der bildungsbürgerliche Verweis auf Italien als „Wiege“ der antiken Kultur und der Renaissance hinzu. Solche Italienbilder bezogen sich kaum einmal auf den Süden des Landes; gleichwohl wurde der touristische Blick auf die meist süditalienischen Arbeitsmi-

38 Botschaft Rom, 19.10.1960. PA 960; Konsulat der Bundesrepublik, Neapel, 14.10.1963. BAK, B 106/47.434; Fernschreiben Botschaft Rom, 31.5.1963. PA 1.405.

39 *Corriere della Sera*, 14.1.1966; BfA, 4.4.1966, Stadt Oberhausen, 12.1.1966; Gutehoffnungshütte AG Sterkrade, 19.1. und 4.2.1966. BAK, B 149/22.381.

40 Tätigkeitsbericht Januar 1959, Antonio Cucè. Caritas 380.211.059. Fasz. 01.

41 Bundesminister für Wohnungswesen an BMA, 14.4.1964. PA 1.692.

granten appliziert. Die ZEIT titelte 1957 einen Artikel mit „Chianti am Rhein“;⁴² dabei war es unwahrscheinlich, dass die mit dem Artikel gemeinten süditalienischen Bergleute diesen toskanischen Wein wirklich tranken. Der Autor schwärmte, es sei ein „schöner [...] Gedanke“, dass man bald im „Kohlenpott“ ein Stück „*bella maniera di vivere*“ werde finden können.

Der in vielen Presseartikeln durchscheinenden Italiensehnsucht entsprach es, dass die süditalienischen Arbeiter selbst nur selten um ihr Urteil gebeten wurden. Als 1958 Nino Poli, der italienische Sozialbetreuer des DGB, für die WAZ interviewt wurde, hielt der Autor irritiert fest, Signor Poli habe berichtet, dass viele Italiener lieber im gemäßigten deutschen Klima als unter „unserer heißen Sonne“ leben würden. Das klinge für viele Deutsche „grotesk“, aber sie würden Italien eben „doch nur als Touristen“ kennen.⁴³ Es war jedoch nicht zuletzt diese mit dem touristischen Blick verbundene Sympathie vieler Deutscher für Italien, welche die Forderung nach gesellschaftlicher Integration der italienischen Arbeiter nachhaltig begünstigte. Aber auch insgesamt hatte die Hochphase der Arbeitsmigration in die Bundesrepublik bis zum Anwerbestopp 1973 unter günstigen wirtschaftlichen Bedingungen stattgefunden. Vor allem dadurch wurde diese Migration zu einer Geschichte, an deren Ende die weitgehende Einbindung bei weitem nicht aller, aber doch großer Gruppen der Arbeitsmigranten in die deutsche Gesellschaft steht. Dieser Erfolg darf allerdings nicht den Blick auf die nach wie vor erheblichen Integrationsprobleme verstellen, wie sie bei den Italienern im Schul- und Ausbildungssektor zu Tage treten.⁴⁴

Sozialprofil⁴⁵

Die meisten italienischen Migranten ins Ruhrgebiet und in die Bundesrepublik insgesamt kamen aus ländlichen Gebieten. Ihre Väter und auch sie selbst hatten meist als Hilfsarbeiter oder als Landarbeiter ohne Grundbesitz gearbeitet. Ein erheblicher Teil hatte die Schulzeit ohne den Mindestabschluss von fünf Jahren beendet.⁴⁶ Eine Berufsausbildung hatten nach einer Repräsentativerhebung aus dem Jahre 1967 lediglich 20,4 Prozent der Italiener erhalten, die zu diesem Zeitpunkt in Deutschland arbeiteten.⁴⁷ Der Bildungs- und Ausbildungs-

42 Die Zeit, 4.4.1957.

43 WAZ, 14.11.1958.

44 Dietrich Thränhardt, Inklusion und Exklusion: Die Italiener in Deutschland, in: Roberto Alborino/Konrad Pözl (Hg.), Italiener in Deutschland. Teilhabe oder Ausgrenzung, Freiburg 1998, S. 15–46.

45 Da gesonderte empirische Erhebungen und Umfragen zu den Italienern im Ruhrgebiet nicht vorliegen, wird im Folgenden auf Daten zurückgegriffen, die für die Bundesrepublik oder für Nordrhein-Westfalen erhoben wurden, die sich jedoch auf das Ruhrgebiet extrapolieren lassen.

46 Barbara von Breitenbach, Italiener und Spanier als Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland, München/Mainz 1982, S. 57 f.; Ursula Mehrländer, Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland unter spezieller Berücksichtigung von Nordrhein-Westfalen, Opladen 21972, S. 24.

47 Ebd., S. 22.

standard der italienischen Migranten lag damit nicht nur weit unter den deutschen Vergleichszahlen, sondern auch niedriger als bei den Zuwanderern aus den übrigen Anwerbeländern. Entscheidend für dieses Defizit war die Tatsache, dass besser qualifizierte italienische Arbeitskräfte im Norden des eigenen Landes attraktive Positionen fanden, die Italiener seit 1961 als Angehörige eines Mitgliedsstaates der EWG zugleich aber frei nach Deutschland einreisen konnten. Infolgedessen spielte für sie die Selektion durch die deutschen Auswahlkommissionen, die ja bevorzugt Facharbeiter anzuwerben suchten, bei weitem nicht die Rolle, die sie in den übrigen Anwerbeländern innehatte.⁴⁸ Die Anziehungskraft der norditalienischen Industrie und die privilegierte Stellung Italiens als EWG-Mitglied erklären damit in ihrer Kombination die vergleichsweise geringe Qualifikation und subalterne berufliche Stellung der italienischen Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik.

Bei den zentralen Charakteristika der Ausländerbeschäftigung unterschieden sich die Italiener allerdings nicht von den Migranten aus den übrigen ehemaligen Anwerbeländern. Wie in einer nordrhein-westfälischen Studie aus dem Jahre 1994 festgestellt wurde, kann von einer generellen beruflichen Randständigkeit dieser Einwanderer heute nicht mehr die Rede sein, da sie in der Industrie oft Kernarbeitsplätze innehaben, da zweitens ihr Facharbeiteranteil in etwa dem in der deutschen Erwerbsbevölkerung entspricht und da drittens auch ihr Durchschnittsverdienst denjenigen der versicherungspflichtigen deutschen Arbeitnehmer nicht unterschreitet, wenngleich er unter dem Durchschnittsverdienst aller Inländer bleibt. Gleichwohl gilt nach wie vor, dass ausländische Arbeitnehmer weit häufiger als Deutsche als Un- und Angelernte beschäftigt werden, wohingegen sie in den Angestelltenberufen erheblich geringer vertreten sind. Der Öffentliche Dienst bleibt ihnen bisher fast ganz verschlossen. Selbst bei den jüngeren ausländischen Arbeitnehmern ist eine Konzentration auf die industrielle Fertigung und auf das verarbeitende Gewerbe festzustellen, das, wie gerade im Ruhrgebiet ersichtlich, in besonderer Weise von Rationalisierung und Entlassungen betroffen ist. Immer noch finden sich Ausländer und mit ihnen die Mehrheit der Italiener überproportional in Berufen mit körperlicher Schwerarbeit, hohem Lärmpegel und starken Emissionsbelastungen, Ausländerinnen in schlecht bezahlten Dienstleistungsberufen wie den Reinigungsdiensten.⁴⁹

48 Breitenbach, Italiener und Spanier, S. 72 und S. 130; Klaus Manfrass, Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den einzelnen Herkunftsländern im Zeichen der Arbeitskräftewanderung, in: Reinhard Lohrmann/Klaus Manfrass (Hg.), Ausländerbeschäftigung und internationale Politik. Zur Analyse transnationaler Sozialprozesse, München 1974, S. 255–334, hier S. 317 f. Zu den Aufstiegschancen für Fachkräfte in Norditalien Paul Ginsborg, *A History of Contemporary Italy. Society and Politics 1943–1988*, London 1990, S. 235–239.

49 Dietrich Thränhardt/Renate Dieregswiler/Bernhard Santel, Ausländerinnen und Ausländer in Nordrhein-Westfalen. Die Lebenslagen der Menschen aus den ehemaligen Anwerbeländern und die Handlungsmöglichkeiten der Politik, Düsseldorf 1994, S. 80–82, S. 87, S. 111 f., S. 155 f., S. 158–160; zur Einkommenssituation auch Ursula Mehrländer/Carsten Ascheberg/Jürg Ueltzhöffer, Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1996, S. 43.

Bei den Italienern liegt der Selbständigenanteil höher als im Schnitt der Ausländergruppen und nach den Griechen insgesamt an zweiter Stelle, wobei diese Kategorie einen überproportionalen Anteil an Personen aus Nord- und Mittelitalien aufweisen dürfte.⁵⁰ Meist handelt es sich – dies gilt auch für das Ruhrgebiet – um Familienbetriebe in der Gastronomie. In ihrer großen Mehrheit sind die Italiener in der Bundesrepublik aber abhängig Beschäftigte im produzierenden Gewerbe und in der Baubranche sowie in zweiter Linie in Dienstleistungsberufen und im Handel.⁵¹

Gemessen am Durchschnitt der übrigen Ausländergruppen, schneiden die Italiener bei den Nettoeinkommen ebenso schlecht ab wie beim intra- und intergenerationellen beruflichen Aufstieg. Während ein Großteil der als Hilfsarbeiter Eingestellten im Laufe der Zeit in die Position des angelernten Arbeiters aufrückte, konnten nach einer 1979 veröffentlichten Studie bis dahin nur sechs Prozent jener Italiener, die als Hilfsarbeiter begonnen hatten, zum Facharbeiter aufsteigen. Der durchschnittliche Facharbeiteranteil der Italiener lag bei 16 Prozent und war damit im Vergleich der Anwerbeländer am niedrigsten.⁵² Nach einer weiteren repräsentativen Umfrage arbeiteten 1989 prozentual etwa ebenso viele junge Italiener als un- und angelernte Arbeitskräfte wie in der Generation ihrer Väter.⁵³

Nimmt man die Arbeitslosigkeit als Indikator hinzu, hat sich die relative Stellung der Italiener auf dem deutschen Arbeitsmarkt sogar verschlechtert. So steht in Nordrhein-Westfalen seit den 1980er Jahren einer vergleichsweise niedrigen Arbeitslosenquote bei Portugiesen, Spaniern und ehemaligen Jugoslawen eine sichtlich höhere Erwerbslosigkeit unter Griechen, Türken und Italienern gegenüber, wobei letztere seit 1986 konstant die höchste Quote aufweisen. Im Dezember 1992 verteilte sich die durchschnittliche Ausländerarbeitslosigkeit von 14,3 Prozent in Nordrhein-Westfalen wie folgt auf die einzelnen Nationalitäten: Italiener – 16,9 Prozent; Türken – 16,0 Prozent; Griechen – 15,5 Prozent; Jugoslawen – 11 Prozent; Spanier – 8,7 Prozent; Portugiesen – 8 Prozent.⁵⁴

50 Siehe die auf Westberlin bezogene Studie von Edith Pichler, *Pioniere, Arbeitsmigranten, Rebellen, Postmoderne und Mobile: Italiener in Berlin*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 42, 2002, S. 257–274. Berlin kann aber nicht als repräsentativ für die italienische Erwerbsstruktur in der Bundesrepublik genommen werden. Allgemein siehe Hans Dietrich von Loeffelholz, *Ausländische Selbständige in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Selbständigen*, in: *Alborino/Pözl, Italiener in Deutschland*, S. 180–192.

51 Thränhardt, *Inklusion*, S. 26–33; Mehrländer u.a., *Situation*, S. 74–77.

52 Thränhardt, *Inklusion*, S. 27; Bundesministerium für Forschung und Technologie: *Forschungsverband „Probleme der Ausländerbeschäftigung“*. Integrierter Endbericht, Juli 1979, S. 94.

53 Mona Granato, *Bildungs- und Lebenssituation junger Italiener*. Berichte zur beruflichen Bildung H. 171, Berlin/Bonn 1994, S. 73; Breitenbach, *Italiener und Spanier*, S. 56 und S. 130.

54 Thränhardt u.a., *Ausländerinnen und Ausländer*, S. 108; Stefan Bender/Wolfgang Seifert, *Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsstruktur von ausländischen Arbeitnehmern*, in: *Migration und Sozialarbeit* 1/1999, S. 22–28; dies., *Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt: Nationalitäten- und geschlechtsspezifische Unterschiede*, in: *Zeitschrift für Soziologie* 1996, Nr. 25, Heft 6, S. 473–495.

Die schulische Ausbildung der jüngeren Italiener, die in der Bundesrepublik leben, hat sich im Laufe der Jahrzehnte verbessert. Während 1979 knapp die Hälfte die Schule ohne Abschluss verließ, waren dies 1989 nur noch zehn Prozent. Dabei erreichen die Mädchen deutlich bessere Abschlüsse als die Jungen. Gleichwohl tritt der Rückstand der italienischen Einwanderer im schulischen Bereich bis heute besonders deutlich zutage.⁵⁵ So wird in einer 1994 veröffentlichten Untersuchung festgehalten, dass die Wahrscheinlichkeit, in die Kategorie „Hauptschulabschluss ohne nachfolgende Lehre“ zu fallen, für (ex-)jugoslawische und türkische Jugendliche 1,5- bzw. 1,6-mal größer sei als für Deutsche; bei den Italienern sei sie jedoch 2,2-mal so hoch.⁵⁶

Schwebezustand

Während die Indikatoren zur Bildung, Ausbildung und beruflichen Stellung auf erhebliche Nachteile und Defizite der immigrierten Italiener hinweisen, sprechen die Umfrageergebnisse mit Blick auf die Lebensbereiche jenseits von Schule und Beruf für eine besonders gelungene gesellschaftliche Integration gerade dieser Nationalitätengruppe. Repräsentativerhebungen aus den Jahren 1985 und 1995 kommen zu dem Ergebnis, dass es – verglichen mit den übrigen ehemaligen Anwerbeländern – am ehesten italienische Männer sind, die eine deutsche Partnerin heiraten.⁵⁷ Für den Freizeitbereich ergeben sich ähnliche Befunde. Verglichen mit 1980 und 1985, hatte 1995 sowohl bei den Griechen, Türken und Ex-Jugoslawen als auch bei den Italienern der Umfang der Freizeitkontakte mit Landsleuten abgenommen. Durchschnittlich 58 Prozent aller Befragten gaben nun an, sie würden sich mindestens einmal wöchentlich mit Deutschen treffen. Gleichwohl zeigten sich auch hier gravierende Differenzen zwischen den Nationalitäten. Die Italiener lagen mit einem Wert von 69 Prozent deutlich an der Spitze. Sie fühlen sich auch in der Berichterstattung in den Medien wesentlich seltener benachteiligt als etwa Griechen oder Türken.⁵⁸

In demographischer Hinsicht wurde für die italienischen Migranten in der Bundesrepublik schon 1972 ein ungewöhnlich starker Anteil der Altersgruppe unter 25 Jahre festgestellt. Er betrug bei ihnen 25 Prozent, bei der Gesamtheit der Personen aus den Anwerbeländern dagegen nur 16 Prozent. Als Erklärung galten hier die Freizügigkeitsregelungen innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, die Italienern bereits in jungem Alter eine recht risikolose Arbeitsuche in der Bundesrepublik ermöglichten.⁵⁹ Dieses Muster scheint nach wie vor von großer Relevanz zu sein. Denn bis heute ist in der italienischen Bevölkerungsgruppe in

55 Breitenbach, Italiener und Spanier, S. 28 f. und S. 57.

56 Richard D. Alba/Johann Handl/Walter Müller, Ethnische Ungleichheit im deutschen Bildungssystem, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46. Jg., 1994, S. 209–237, hier S. 226 f.

57 Mehrländer u.a., Situation, S. 438.

58 Ebd., S. 445.

59 BfA, Ausländische Arbeitnehmer. Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung – Erfahrungsbericht 1972/73 / Repräsentativuntersuchung 72, Nürnberg, im Juli 1974, S. 15 f.

Deutschland ein vergleichsweise schwacher Alterungsprozess zu konstatieren, ohne dass sich aber eine wachsende Zahl von Kindern feststellen lässt. Die Migranten der ersten Generation, die inzwischen das Rentenalter erreicht haben, bilden im Verhältnis zu den jüngeren Italienern eine quantitativ kleine Gruppe.⁶⁰

Auch andere Daten sprechen für eine weiterhin starke Zuwanderung jüngerer Italiener und darüber hinaus für ein signifikant häufiges Pendeln von Personen gerade dieser Altersgruppe zwischen den beiden Ländern.⁶¹ Neben den EU-Freizügigkeitsregelungen, die inzwischen ja auch für die Griechen, Spanier und Portugiesen gelten, spielten als Ursachen der Wehrdienst, die Gründung einer Familie, der Schulbesuch der Kinder eine zentrale Rolle, wobei für die Italiener außerdem die vergleichsweise geringe Entfernung zum Heimatland zu berücksichtigen ist.⁶²

Die Pendelmigration zwischen Italien und Deutschland und mehr noch die lange Unentschlossenheit vieler Italiener, für welches dieser beiden Länder sie sich auf Dauer entscheiden sollten, beeinflussen die Lebensplanung nicht nur der ersten, sondern in beträchtlichem Maße auch der zweiten Generation der Einwanderer. Stand 1979 für jeden dritten 15- bis 25-jährigen Italiener in der Bundesrepublik fest, dass er nach Italien zurückkehren wollte, erschien dies 1989 lediglich jedem zehnten Italiener aus dieser Altersgruppe als sinnvoll. Die Perspektive, das ganze Leben in Deutschland zu verbringen, war in dieser Dekade jedoch nur für wenige junge Italiener völlig plausibel geworden; noch 1989 gab nur jeder Dritte an, permanent in der Bundesrepublik bleiben zu wollen. An die Stelle der zunehmend infrage gestellten Rückkehrorientierung war nur bei einer Minderheit der feste Wunsch nach einem Daueraufenthalt in Deutschland getreten. Zugenommen hatte hingegen die Orientierungslosigkeit. War sich 1979 etwas über ein Drittel der Jugendlichen unklar über die eigenen Zukunftspläne, so sprachen zehn Jahre später 61 Prozent von einer ungewissen (19 Prozent) oder gar von einer fehlenden (41 Prozent) Perspektive.⁶³

„The Italian case is atypical of migration to West Germany“, resümiert die britische Bevölkerungswissenschaftlerin Heather Booth. Mit Blick auf die demographische Struktur, die mit der mentalen Unentschiedenheit der in Deutschland lebenden Italiener einhergeht, fasst sie dieses Atypische so: „Italian migrant population is thus comprised of three elements: those who have settled in West Germany as families; those who have part or all of their family with them and who maintain closer links with Italy in that they and their dependants migrate relatively frequently; and those who are unaccompanied, mostly male in the main temporary.“⁶⁴

60 Haug, Soziales Kapital, S. 192 f. und S. 199.

61 Ebd., S. 305, wo ein Ledigenstand zwischen 51,98 (1975) und 57,0 Prozent (1987) festgehalten ist.

62 Mehrländer u.a., Situation, S. 452.

63 Granato, Bildungs- und Lebenssituation, S. 73.

64 Heather Booth, The Migration Process in Britain and West Germany. Two demographic studies of migrant populations, Aldershot 1992, S. 145 f.

So waren es lange Zeit eine „faktische Einwanderung ohne Einwanderungsentscheidung“, ein „Schwebezustand“ und eine „gewisse Instabilität des Aufenthalts“, welche die italienische Immigration in die Bundesrepublik kennzeichneten.⁶⁵

Résumé

Dans le bassin de la Ruhr, les Italiens sont restés un groupe relativement peu nombreux de migrants du travail. Après avoir présenté les raisons structurelles de cet état de fait, l'article décrit la politique de recrutement dans l'industrie minière, l'intégration et les mesures disciplinaires dans les mines, les quartiers d'habitation des ouvriers et l'intégration sociale par les syndicats et les services sociaux catholiques. Un deuxième sujet d'analyse est la perception par les Allemands des Italiens et de l'Italie dans les années 1950 et 1960, quand les premiers immigrants italiens sont arrivés. L'analyse inclut des thèmes ambivalents comme le tabou des travailleurs forcés italiens pendant le national-socialisme, l'hystérie au sujet des communistes italiens, mais aussi l'image romantique de l'Italie au début du développement du tourisme de masse. En résumé, on peut conclure à une intégration sociale couronnée de succès pour les immigrants italiens, le taux des mariages mixtes étant, par exemple, élevé. Cependant, l'intégration dans les domaines de la formation et sur le marché du travail montre des déficits remarquables. La cause de ce phénomène se trouve dans le déni d'immigration, à la fois dans la politique gouvernementale allemande que dans la propre perception des migrants italiens. Ce fut un processus d'immigration involontaire qui a été marqué pendant longtemps par une insécurité et des décisions ambiguës.

65 Ursula Boos-Nünning, *Ausländische und deutsche Jugendliche auf dem Weg zu einer multikulturellen Gesellschaft?*, in: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hg.), *Jugend und Erziehung am Ende der 80er Jahre*, Soest 1989, S. 34–40; Granato, *Bildungs- und Lebenssituation*, S. 70; Thränhardt, *Inklusion*, S. 20; Breitenbach, *Italiener und Spanier*, S. 33.